

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **131 (1963)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 6. JUNI 1963

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

131. JAHRGANG NR. 23

An der Bahre Papst Johannes' XXIII.

Am Abend des Pfingstmontags trugen Rundfunk und Fernsehen die schmerzliche Kunde vom Heimgang des Heiligen Vaters in alle Teile der Welt. Papst Johannes XXIII. war um 19.49 Uhr von seinen irdischen Leiden erlöst worden. Noch drei Viertelstunden zuvor hatte der Provikar von Rom, Kardinal Tra-

glia, vor der vatikanischen Basilika das eucharistische Opfer für den sterbenden Papst begonnen. Rund 300 000 Menschen füllten den riesigen Petersplatz, der zur eucharistischen Opferstätte geworden war. Kaum war das «Ite missa est» des Liturgen verklungen, hatte auch Papst Johannes sein Lebensopfer vollbracht.

Die Todesnachricht kam nicht mehr überraschend. Seitdem der hohe Kranke am letzten Freitag einen neuen schweren Anfall erlitten hatte, wußte man, daß man auf das Schlimmste gefaßt sein mußte. Mit großer Teilnahme verfolgte sozusagen die ganze Welt den qualvollen, mehrtägigen Todeskampf des Papstes. Auf der ganzen Erde füllten sich am Pfingsttag die Gotteshäuser mit Gläubigen, die für den sterbenden Pontifex beteten. Auch in vielen nichtkatholischen Kirchen und Synagogen wurde für den mit dem Tode ringenden Papst gebetet. Zeitungen brachten Bilder von Gläubigen, die auf dem Petersplatz kniend beteten. Noch in der kalten Nacht vom Pfingstsonntag auf den Montag harrten mehrere hundert Menschen betend auf dem Petersplatz aus. Als Radio Vatikan die Todesnachricht bekanntgab, unterbrachen die meisten Sender, so auch die drei schweizerischen Landessender, ihr Programm und schalteten eine kurze Gedenkpause ein.

Erschüttert stehen wir an der Bahre des Papstes, dem die Vorsehung ein Pontifikat von nur vier Jahren und sieben Monaten beschieden hatte. Nach dem Heimgang Pius' XII. war der damalige Patriarch von Venedig, Kardinal Angelo Giuseppe Roncalli, nach dreitägigem Konklave, zum neuen Oberhaupt der Kirche erkoren worden. Die große Weltpresse hatte den 77jährigen neuen Pontifex voreilig einen «Übergangspapst» genannt. Auch aus geistlichen Kreisen äußerten sich kritische Stimmen, die das hohe Alter des Neugewählten bedauerten. Als ob die Geschichte der Kirche nicht von Päpsten wüßte, die trotz ihres hohen Alters und in wenigen Jahren Großes leisteten. Doch diese Stimmen verstummten gar bald, als der neue Papst zu regieren begann. Seine kluge und doch entschlossene Art, wie er es tat, offenbarte der erstaunten Welt eine überragende Persönlichkeit. Im Nu eroberte der aus den ärm-



lichen Verhältnissen einer oberitalienischen Bauernfamilie hervorgegangene durch die schlichte und unkomplizierte Art seines Wesens die Liebe des Volkes. Papst Johannes besaß ein eigentliches Charisma, durch seine von Herzen kommende Güte die Menschen für sich zu gewinnen. So war er der Papst, den unsere Zeit brauchte. Sein großes Anliegen, das ihn von der ersten Stunde seines Pontifikates an beseelte, war die Einigung der Christen. Darum scheute er auch keine Mühe, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, damit die Christen einander näherkommen. Zu wiederholten Malen empfing er Häupter nichtkatholischer, christlicher Gemeinschaften im Vatikan und schlug so eine Brücke zu den von der Kirche getrennten Christen.

Doch die größte Tat des nunmehr verewigten Papstes ist das II. Vatikanische Konzil. Wenige Wochen nach seiner Erhebung auf den Thron Petri hat Johannes XXIII. zur größten Überraschung seiner engsten Mitarbeiter ein allgemeines Konzil angekündigt. Sein Plan hat in und außerhalb der Kirche große Hoffnungen ausgelöst. Mit einer erstaunlichen Energie hat der Konzilspapst, wie man ihn seither nannte, sich dafür eingesetzt, sein Vorhaben zu verwirklichen. In nicht einmal vier Jahren war die größte aller Kirchenversammlungen vorbereitet. Die Eröffnung des zweiten Vatikanums in der Peterskirche am 11. Oktober des vergangenen Jahres war der Höhepunkt des Pontifikates Johannes' XXIII. Die Welt staunte ob der Freiheit, die der Papst den Konzilsvätern gewährte. Aber er verstand es auch, in den kritischen Augenblicken der 21. Kirchenversammlung einzugreifen und mit dem Ansehen seiner Persönlichkeit die Gegensätze zu überbrücken und zwischen den Parteien zu vermitteln. Ahnte wohl der Papst, als er, von schwerer Krankheit kaum genesen, am 8. Dezember zur Schlußsitzung der ersten Session erschien, daß er die Konzilsväter nicht mehr sehen würde?

Es gibt in der gesamten Kirchengeschichte wohl keinen Papst, der den Gedanken des Konzils so verkörpert und ihm seinen persönlichen Stempel aufgedrückt hat wie Johannes XXIII. Ist es darum nicht ein besonderes Geheimnis der Vorsehung, daß Gott den Konzilspapst zu sich berufen hat, als es mitten in der Vorbereitung der zweiten Etappe drin stand, die am kommenden 8. September hätte beginnen sollen? Gott allein weiß warum. Er wird auch dafür sorgen, daß das zweite Vatikanum kein Torso bleiben wird. Wir aber können an der Bahre Johannes' XXIII. Gott nur danken, daß er uns einen solchen Papst

geschenkt hatte, der der Kirche den Weg in die neue Zeit bahnte. Noch vor wenigen Monaten stand Kardinal Lercaro von Bologna, daß Johannes XXIII. in nur vier Pontifikatsjahren der Kirche ein neues Aussehen verliehen habe. Das sei die Folge der überragenden Persönlichkeit und der großen Hirtensorge des heimgegangenen Papstes.

Noch für etwas müssen wir an der Bahre unseres gemeinsamen Vaters danken: für sein echt christliches, vorbildliches Sterben. Als Johannes XXIII. klar erkannte, daß sein irdisches Leben zu Ende gehe, ließ er sich bei vollem Bewußtsein die Sterbesakramente reichen. Als ihm der Sakristan des Vatikans, Mgr. Van Lierde, die heilige Ölung gespendet hatte und sich anschickte wegzugehen, hielt ihn der Papst zurück und befahl ihm, das Sanctissimum zu bringen. Dann nahm er die Pyxis mit der heiligen Hostie aus dessen Händen und legte sie auf seine eigene Brust. Den Blick auf das Allerheiligste gewandt, legte der Sterbende, wie ein Augenzeuge im Mailänder Blatt «Corriere della sera» (Nr. 142 vom 1. Juni 1963) berichtet, mit schier übermenschlicher Kraft die «professio fidei» ab. Einige Stunden später sagte er zu den Kardinälen, die sein Sterbebett umstanden, er lege sein Leben als Opfer für die Kirche, das Konzil und den Frieden auf den Altar. Als der Papst im Laufe der schmerzvollen Agonie öfters für kurze Zeit wieder zum Bewußtsein zurückkehrte, erneuerte er immer wieder sein Opfer (per la Chiesa, il concilio, la pace). Auch hörte man ihn die Worte murmeln: «Ut unum sint» (daß sie einig seien). Das war die eindrucksvollste Predigt, die der Papst durch sein Sterben an die ganze Welt hielt.

Unsere Blicke sind in den nächsten Tagen und Wochen mehr denn je nach der Ewigen Stadt, dem Mittelpunkt der katholischen Weltkirche, gerichtet. Wir trauern um den verstorbenen Papst, wie Söhne um ihren heimgegangenen Vater trauern. In diesen Stunden der Trauer tröstet uns aber auch die Verheißung des Herrn, daß er über das Schicksal der Kirche wache, wie er es seinen Jüngern versprochen hatte, ehe er die Welt verließ: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Zeiten.»
Johann Baptist Villiger

Stimmen zum Tode des Papstes

Der schweizerische Bundespräsident Spühler hat an das Heilige Kollegium folgendes Telegramm gerichtet:

«Die Mitteilung vom Hinschied Seiner Heiligkeit, Papst Johannes' XXIII., hat den Bundesrat und das ganze Schweizer-

volk tief betrübt. Über den Respekt hinaus, den die Würde seines Amtes einflößte, haben die leuchtende Persönlichkeit des Oberhirten der katholischen Kirche, seine menschliche Wärme, seine außerordentliche Herzengüte, sein unablässiges Bemühen um die Verbesserung der Eintracht unter den Menschen zu einer weltweiten Verehrung geführt. Sein Pontifikat wird durch die Einberufung eines Konzils, das große Hoffnungen erweckt, gekennzeichnet bleiben. Die Welt ist sich bewußt, einen unermeßlichen Verlust erlitten zu haben. Der Bundesrat teilt die Betrübnis Eurer Eminenzen und beugt sich tief bewegt vor der großen Persönlichkeit, die Seine Heiligkeit, Papst Johannes XXIII., verkörperte. Er entbietet dem Heiligen Kollegium und Euren Eminenzen seine innige Anteilnahme.»

Die große Bedeutung des Pontifikates Papst Johannes' XXIII. tritt klar zutage, wenn man sich all der zahlreichen Ereignisse entsinnt, die in etwas weniger als fünf Jahren aufeinander gefolgt sind. Aus dem Blickfeld der ökumenischen Bewegung müssen wir zuallererst die Einberufung des Konzils hervorheben, das so viele echte geistige Kräfte aufbrechen ließ und das der ganzen christlichen Welt eine wesentliche Frage stellte. Wir denken auch an die Errichtung des Einheitssekretariates, an die Entsendung von Beobachtern an die Weltkirchenkonferenz in New Delhi und an die an die andern Kirchen gerichtete Einladung. Beobachter zum Vatikanischen Konzil zu entsenden. Das Wesentliche leibt aber die tiefe Veränderung in den Beziehungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und den übrigen Kirchen, was den Anfang eines authentischen Zwiegesprächs erlaubt hat. Ich bin dessen gewiß, daß man sich des Papstes Johannes' XXIII. als des Papstes erinnern wird, der dieses Zwiegespräch ermöglicht hat.

(Dr. Visser't Hooft, Generalsekretär des Weltkirchenrates, Genf)

Der Papst stellt eine Persönlichkeit dar, die die Vorstellung aller Christen der Welt fesselt. Er ist ein guter Mensch, erfüllt vom Heiligen Geist. Er gehört zu denjenigen, denen der Heilige Geist, wie die Sprachen des Feuers, eine Vorstellung von der Einheit der Christen und eine große Leidenschaft für die Menschlichkeit verliehen hat. Er ist von denjenigen, die in Gottes Nähe leben und sterben und welche wie das ihnen verliehene Feuer der Barmherzigkeit leuchten. Möge Gott ihn im Tod leiten wie im Leben, ihm die ewige Ruhe und die Belohnung seiner Gebete für den Frieden und die Einheit auf Erden geben.

(Dr. Ramsay, Erzbischof von Canterbury)

AUS DEM INHALT: *An der Bahre Papst Johannes' XXIII. — Stimmen zum Tode des Papstes — 1100 Jahre seit der Ankunft der heiligen Cyrillus und Methodius in Groß-Mähren — «Diaconia in Christo» — Zum Tode des Heiligen Vaters Papst Johannes' XXIII. — Ordinariat des Bistums Basel — Im Dienste der Seelsorge — Begräbnisse ohne Klassenunterschiede — nicht ohne Hindernis — Aus dem Leben der Kirche — Cursum consummavit — Neue Bücher.*

1100 Jahre seit der Ankunft der heiligen Cyrillus und Methodius in Groß-Mähren

EIN APOSTOLISCHER BRIEF PAPST JOHANNES' XXIII.

Zum 1100. Male fährt sich heuer die Ankunft der heiligen Cyrillus und Methodius in Groß-Mähren, die als Glaubensboten der slawischen Völker, als Begründer des slawischen Alphabetes und der slawischen Kirchensprache zu den größten Gestalten der Missionsgeschichte gehören. in einem Apostolischen Brief («Magnifici eventus»), der an die Bischöfe der slawischen Nationen gerichtet ist, würdigt Papst Johannes XXIII. das säkulare Wirken der beiden Heiligen, das sich gerade heute, wo die Kirche neue Wege und Formen der Missionierung überlegt, erstaunlich zeitnahe ausnimmt. Der vorliegende Apostolische Brief stellt nach dem Rundschreiben «Pacem in terris» das letzte größere offizielle Dokument dar, das die Unterschrift des inzwischen verewigten Papstes trägt. Das in lateinischer Sprache abgefaßte Schreiben ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 112, Mittwoch, den 15. Mai 1963, und wird hier in der Übersetzung der «Kathpreß» wiedergegeben.

J. St.

Ehrwürdige Brüder!

Gruß und Apostolischen Segen!

Die Jahrhundertfeier eines großartigen Ereignisses fällt dank des geheimnisvollen Planes der göttlichen Vorsehung in die Zeit des II. Allgemeinen Vatikanischen Konzils, und dieses Ereignis selbst steht in enger Beziehung zu den Zielsetzungen dieser allgemeinen Kirchenversammlung. 1100 Jahre sind vergangen, seit die Heiligen Cyrillus und Methodius, diese beiden großen Apostel, von Konstantinopel her in Groß-Mähren eintrafen.

Den Völkern kann in der Tat kein größeres Heil und keine größere Wohltat widerfahren, als diesen Völkern zuteil wurde, da unter den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit über ihnen die Frohbotschaft aufging (vgl. 2 Kor 4, 6), da sich das Christentum unter ihnen ausbreitete. Gerade dies — ein höchst denkwürdiges Ereignis — geschah unter den Mähren und Slowaken und zahlreichen anderen slawischen Völkern infolge der providentiellen Ankunft dieser hervorragenden Männer.

Wenn man schon überhaupt die himmlischen Wohltaten nicht mit Schweigen übergehen darf, dann ist es um so mehr angebracht, festlich der Güte Gottes zu gedenken, die ja immer voll der Barmherzigkeit ist (vgl. Eph 2, 4), wenn er sich herabläßt, ganze Völkerfamilien dem Reich seines geliebten Sohnes zuzuführen (vgl. Kol 1, 13) und sie mit dem christlichen Adel auszuzeichnen.

Deswegen schien es uns angebracht, ehrwürdige Brüder, Bischöfe der slawischen Völker, euch diesen Brief zu schreiben, um dieses geschichtliche Ereignis von so großer Bedeutung hervorzuheben und euch väterlich und liebevoll zu ermahnen, dieses Jubiläum mit dem Klerus und den eurer Hirten Sorge anvertrauten Gläubigen würdig zu begehen. Euer Anliegen soll es sein, mit besonderer Sorgfalt und angemessenen Feierlichkeiten eure Landsleute hinzuweisen auf das Leben, die Tugenden, die Reisen, die Unternehmungen, die Mühen und Anstrengungen der Heiligen Cyrillus und Methodius zur Bekehrung jener Völker und zur Hebung ihrer Zivilisation und Kultur. Man darf nicht übersehen, daß vorher andere das gleiche versucht haben; doch sie hatten nur teilweise Erfolg und warteten auf eine günstigere Zeit und geeignete Kräfte, bis nämlich dank reicher göttlicher Gnaden die rechte Zeit und der Tag des Heiles käme (vgl. 2 Kor 6, 2).

Wenn man nach den Hauptgründen für den Erfolg des apostolischen Wirkens der Heiligen Cyrillus und Methodius fragt, so wird man sehr bald folgendes finden: sie waren «arm vor der Welt, aber reich im Glauben» (vgl. Jak 2, 5), «Männer, reich an Tugend mit Sinn für Schönheit» (vgl. Sir 44), dem Stuhle Petri verbunden und tief ergeben und im wahrsten Sinne des Wortes katholisch und apostolisch. Diese Eigenschaft hat bereits unser Vorgänger seligen Angedenkens Pius XI. mit folgenden Worten gebührend hervorgehoben: «Warum nimmt es wunder, wenn Cyrillus und Methodius allen alles wurden, um alle für die Einheit der katholischen Kirche zu gewinnen — sie, die wir zu Recht Söhne des Orients nennen können, Byzantiner nach ihrer Heimat, Griechen nach ihrer Nation, Römer nach ihrer Sendung und Slawen nach den Erfolgen ihres Apostolates?» (Apostolischer Brief an die Erzbischöfe und Bischöfe des serbo-kroatisch-slowenischen Reiches und der tschechoslowakischen Republik, AAS 1927, 95).

Wir wollen zumindest kurz die wichtigsten Ereignisse aus ihrem Leben aufzeigen. Cyrillus und Methodius wurden in Thessalonich geboren. Sie sind leibliche Brüder, von gleichem Glaubenseifer beseelt, doch verschieden in ihren Geistesgaben. Der eine zeichnete sich durch sein Organisationstalent aus, der

andere durch seine philosophischen Studien. Beide zogen sich, wenn auch aus verschiedenen Motiven, in die Einsamkeit des Olympos in Bithynien zurück, nachdem sie beschwerliche Missionsreisen zu den Arabern und Chasaren unternommen hatten. Der byzantinische Kaiser Michael III. schickte sie zum Fürsten Rastislaus von Groß-Mähren, der um geeignete Glaubensboten gebeten hatte. Sie wurden mit großer Begeisterung aufgenommen, und sie machten sich unverzüglich an ihre apostolische Arbeit, der sie sich geweiht hatten. In kurzer Zeit trug ihr Wirken reiche Früchte. Ihr apostolisches Wirken ging leichter voran, als die beiden Glaubensboten das slawische Alphabet geschaffen hatten und die Schriften des Alten und Neuen Testaments sowie die liturgischen Bücher des römischen und byzantinischen Ritus ins Slawische übersetzt worden waren.

Papst Hadrian II. überhäufte die beiden Brüder mit Ehren, als sie nach Rom kamen, um dem römischen Papst über ihr bisheriges Wirken Rechenschaft abzulegen und seine Anweisungen für ihre künftige Tätigkeit zu empfangen. Nachdem der Papst die Rechtgläubigkeit der beiden Glaubensboten anerkannt hatte, ließ er Methodius und einigen seiner Gefährten die heiligen Weihen erteilen. Als Cyrillus, weniger an Jahren als an Tugenden reich, kurz darauf in Rom starb, wurden ihm feierliche Exequien und höchste Verehrung zuteil; seine sterbliche Hülle wurde in der römischen Kirche San Clemente beigesetzt. Methodius wurde zum Erzbischof von Pannonien und Groß-Mähren ernannt; außerdem wurde ihm als Päpstlichem Legaten die Sorge um den geistlichen Fortschritt der slawischen Völker übertragen.

Der heilige Bischof machte sich nun mit Eifer und Mut an dieses neue Werk. Zuerst und vor allem setzte er in der ihm anvertrauten Provinz in rechtem Maß die kirchliche Disziplin ein oder festigte sie. Dann unternahm er beschwerliche Reisen durch weite Gebiete und unterrichtete im christlichen Glauben außer den Mähren, den Slowaken und Slowenen auch die Böhmen, die Polen, die Kroaten und — über seine Schüler — die Serben, die Mazedonier und die Bulgaren und durch diese wiederum die Ukrainer, die Russen und die Weiß-Ruthenen.

Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß Methodius erneut nach Rom kam, um sich vor Johannes VIII. dafür zu rechtfertigen, daß er die slawische Sprache in die Liturgie eingeführt hatte. Er wurde von allen Anklagen freigesprochen, erhielt die Bestätigung all seiner Ämter, die ihm bereits Hadrian II. anvertraut hatte, insbesondere die Mission unter den Slawen, und er machte sich mit noch größerem Eifer an seine Aufgaben. Er betrachtete es wahrhaftig immer als heilige und unabdingbare Pflicht, mit der römischen Kirche durch das feste Band der Liebe und des Glaubens verbunden zu bleiben und sein Amt in treuem Gehorsam gegenüber dem Apostolischen Stuhl, dem Fundament der christlichen Wahrheit und Einheit, zu erfüllen.

Nachdem er für den Namen und die Ehre Christi viel gearbeitet und erlitten hatte, beschloß er sein irdisches Leben am 6. April 885; er wurde in der Hauptkirche von Groß-Mähren beigesetzt.

Die Ehrfurcht, Hochschätzung und Achtung, deren sich die Heiligen Cyrillus und Methodius zu allen Zeiten und in allen Ländern in immer stärkerem Maße erfreuten, veranlaßten Leo XIII., die beiden Apostel durch die Enzyklika «Grande Munus» gebührend zu würdigen. Der gleiche römische Papst dehnte fernerhin ihr Fest und ihren Kult auf die Gesamtkirche aus, damit ihr Licht um so heller erstrahle.

Von der gleichen Verehrung wie unser Vorgänger bewegt, im Einklang mit den Erfordernissen der heutigen Zeitumstände und dieser Jahrhundertfeier, wünschen und wollen wir, daß ihr und alle, die in euern Ländern den Namen Christi anrufen, in rechter und geschuldeter Verehrung Auge und Herz zu diesen himmlischen Beschützern erhebt. Je nötiger und dringender ihr der göttlichen Hilfe bedürft, dringender als aller menschlichen Hilfe, desto mehr müßt ihr Vertrauen haben auf die Fürsprache der Heiligen Cyrillus und Methodius, die vom Himmel aus mit wirksamem Gebet weiterhin in den Nöten und dem Werk beistehen, dem sie sich hingegeben haben. Ihre fürsorgende Liebe ist nicht erloschen, sondern wacht und wirkt noch mächtiger aus dem Jenseits.

Ehrwürdige Brüder! Ihr wißt wohl, wie glühend wir wünschen und wie wir uns anstrengen, daß die Orientalen, die mit dem Namen Christi geschmückt sind, aber nicht in Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl leben, diese Gemeinschaft wieder herstellen mögen, und daß sich der Herzenswunsch Christi erfülle und stufenweise die Einheit der

einen Herde und des einen Hirten Wirklichkeit werde.

Dahin gehen ja auch die Zielsetzungen des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils, bei dem — zu unserer großen Genugtuung und Freude — auch delegierte Beobachter der getrennten Kirchen anwesend waren.

Die Stimme der Zeit ist die Stimme Gottes; und es fehlt nicht an Anzeichen und gewichtigen Gründen dafür, wie sehr unsere Zeit zur ersehnten Wiederherstellung der Einheit und des Friedens einlädt und ermutigt.

Bei diesem so edlen und so nutzbringenden Anliegen der Wiederherstellung der Bande der Eintracht in der Einheit unversehrten Glaubens ist auf beiden Seiten das, was eint, stärker als das, was trennt. Aus der Einheit wird für die christliche Welt zweifellos eine neue, glückliche Ordnung erwachsen. Man muß deshalb auf beiden Seiten den Weg ebnen, der, wenn feste Fundamente gelegt sind, zum ersehnten Ziel führen wird, wenn auf beiden Seiten echte Wertschätzung und brüderliche Liebe herrschen. Eine Liebe, auf die Erfüllung des Willens Gottes bedacht, vermag in der Tat alles, sie hofft alles, sie erträgt alles.

Zur Erreichung dieses Zieles trug beachtlich die von Bischof Anton Martin Slomsek von Marburg gegründete und vom Erzbischof von Olmütz, Anton Cyrill Stojan, geförderte Vereinigung bei, die sich «Apostolat der Heiligen Cyrillus und Methodius» nannte. So waren die Kongresse, die bei den Gedenkstätten des heiligen Methodius in Velehrad stattfanden, von größtem Nutzen. Die beachtlichen und erfreulichen Ergebnisse, die dort zum gemeinsamen Nutzen heranreiften, verstärken und beleben den Wunsch nach besseren Zeiten, in denen die Wiederaufnahme und Weiterführung eines so gut begonnenen Werkes möglich ist.

In diesem Zusammenhang erinnern wir uns, als Apostolischer Delegat in Bulgarien 1927 dem Präsidenten des Kongresses von Velehrad geschrieben zu haben: «Ich möchte Ew. Exzellenz — und bitte Sie, dies allen in Velehrad Versammelten mitzuteilen — auch aus Bulgarien die Freude über die Feierlichkeiten übermitteln, die dort zu Ehren der Heiligen Cyrillus und Methodius begangen werden. Die bulgarischen Katholiken nehmen Anteil an den Gebeten, den Studien, den Überlegungen und Wünschen aller slawischen Katholiken für die Einheit der Kirchen... Wir fühlen uns — nach dem Gleichnis jenes altchristlichen Gebetes — wirklich wie die über die Berge verstreuten Weizenkörner, die sich dann zum wohlschmecken-

den Brot vereinigen. Möge der Herr auf die Fürsprache der Heiligen Cyrillus und Methodius diese heilige Einheit unserer Seelen segnen und sie mit seiner Gnade besiegeln» (Acta V. Conv. Velehr., Seite 61).

Seit jenen Jahren sind wir gewohnt, nicht nur für das geliebte bulgarische Volk zu beten, sondern auch für alle Völker, die im Herzen Europas dem Namen Christi Ehre bereitet haben. Seit jener Zeit sind wir gewohnt, in unserem täglichen vertrauensvollen und inbrünstigen Gebet dem Namen der Gottesmutter die Namen der Heiligen Cyrillus und Methodius und aller Heiligen des Orients und Okzidents hinzuzufügen, damit sie durch ihre mächtige Fürsprache vom Allerhöchsten die so sehr ersehnte Verwirklichung der Brüderlichkeit und des Friedens erlangen.

Dieses heilige Ziel der Einheit kann man nur mit Anstrengungen und Mühen erreichen. Die Ermahnungen, Ermutigungen und die Fürbitte der Heiligen Cyrillus und Methodius werden uns hierbei helfen. Zwei Sterne gleich, die ihren Glanz vereint haben, weisen sie uns den Weg. Cyrillus und Methodius sind zweifelsohne heilige Säulen der Einheit; sie beten viel für die ganze Heilige Stadt, die Kirche und für die ihrem Schutz anvertrauten Völker. «Sie sind die zwei Ölbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Erde stehen» (vgl. Math 15, 14; Offb 11, 4; Zach 4, 11—14).

Wie angebracht und den gegenwärtigen Zeitumständen entsprechend ist das Gebet des in Rom sterbenden Cyrillus um reiche göttliche Gnaden für sein Volk: «Herr und Gott, der Du die Scharen der Engel und Geister geschaffen, Himmel und Erde gegründet hast... gib, daß die Auserwählten einmütig seien in Deinem wahren Glauben und ihn recht bekennen und gib ihren Herzen das Wort Deiner Offenbarung ein... damit sie sich den guten Werken widmen und das tun, was Dir wohlgefällig ist» (Vita Constantini Slavica, Kap. XVIII).

Bei dieser Jahrhundertfeier ist es sehr angebracht, aus ganzem Herzen Gott für die unsäglichen Wohltaten zu danken, die er der Christenheit durch die providentielle Ankunft der Heiligen Cyrillus und Methodius erwiesen hat. Sie und ihre Schüler haben den slawischen Völkern den christlichen Glauben und wahre Kultur gebracht. Unter dem Einfluß des Evangeliums entfalten sich in diesen Völkern jene großen natürlichen Gaben, die sie auszeichnen: lebendiger Sinn für das Göttliche, Großherzigkeit, Geistesfülle, Höflichkeit, großes Kunstempfinden, Gastfreundschaft und viele

andere gute Eigenschaften, die alle Hoffnungen rechtfertigen, die man auf sie setzt.

Leider — wir sagen es mit Schmerzen — trägt man in einer Reihe dieser Länder den so hervorragenden übernatürlichen Wohltaten, der glorreichen Überlieferung der Vorfahren, dem Adel des christlichen Namens nicht Rechnung. Es ist schmerzlich, sehen zu müssen, wie das, was man gebührend achten und lieben sollte, mit Füßen getreten wird. Wir wollen hoffen, daß sich die Regierenden eines Besseren besinnen und sich der Sturm in eine leichte Brise verwandle!

Wir ermahnen euch, in diesem Jahr die Gebete, Bitten, Opfer, Tränen und die guten Werke zu vermehren und das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen zu bewahren (vgl. 1 Tim 3, 9), damit euren Völkern der unermeßliche Schatz, der euch von den Vätern überliefert wurde, unversehrt erhalten bleibe. Der Herr aller Zeiten und Dinge, so inbrünstig angefleht, möge eure Trübsal und Trauer beenden und allen, die auf seine Hilfe und seinen Schutz vertrauen, Beistand gewähren, der um so willkommener ist, je unerwarteter er kommt.

Wir haben von den zahlreichen Initiativen zur Feier dieses Jubiläums gehört, die für den religiösen Bereich Ehre und Gewinn bringen und die Jahrhundertfeier unvergessen machen werden.

«Diaconia in Christo»

ÜBER DIE ERNEUERUNG DES DIAKONATES

(Fortsetzung)

VI. Person und Persönlichkeit des Diakons

1. Die nachfolgenden Bemerkungen über *Bildung und Ausbildung* sind theoretischer Natur, denn die praktischen Erfahrungen fehlen vorläufig noch.

Zunächst ist erwünscht, daß der Diakon als *Vorbildung* die mittlere Reife, die Matura, und somit auch die Kenntnis der lateinischen Sprache besitze (S. 323, 333, 550). Durch diese Voraussetzungen wäre für den Beginn der eigentlichen diakonischen Ausbildung bereits eine gewisse Altersgrenze erreicht, denn die Festsetzung eines Mindestalters ist erwünscht (S. 323, 514).

Für die *spezielle Ausbildung* des Diakons ist ein eigenes Diakonenseminar unerlässlich (S. 551), das wohl von mehreren Diözesen oder Ländern mit den gleichen religiösen und pastorellen Gegebenheiten getragen werden müßte.

Zu diesen Initiativen gehören vor allem wissenschaftliche Studien, geschichtliche Forschungen über das Leben der Heiligen Cyrillus und Methodius und Pilgerfahrten.

Fügt all dem neue Unternehmungen hinzu, damit die beiden großen Apostel in irgendeiner Weise wieder zu euren Landsleuten kommen und das Licht jener Fackel heller aufleuchte, das sie entzündet haben. Auch aus diesem Wunsch heraus haben wir einige der am Lichtmeßtag geweihten Kerzen für einige eurer Kathedralen bestimmt, als Symbole Christi, zur Erleuchtung eurer Völker und zum Heil aller, das zu euch kam durch die beiden Boten der Frohbotschaft.

In dem lebhaften Wunsch, daß dieses Jubiläum der Heiligen Cyrillus und Methodius in würdiger und fruchtbarer Weise begangen werde und großen geistigen Nutzen und anhaltenden Erfolg hinterlasse, erleben wir die wirksame Hilfe des Herrn, während wir euch, ehrwürdige Brüder, dem Klerus und den eurer Hirten Sorge anvertrauten Gläubigen in väterlicher Liebe und als Unterpand reicher himmlischer Gnaden den Apostolischen Segen erteilen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 11. Mai, dem Fest der Heiligen Cyrillus und Methodius nach dem byzantinisch-slawischen Ritus, im Jahre des Herrn 1963, dem fünften unseres Pontifikates.

Johannes, PP XXIII.

Im übrigen sollte der Diakon auch eine gute Allgemeinbildung besitzen, die etwa dem Niveau eines gebildeten Laien entspricht. Ferner wird er für später den steten Kontakt mit dem Seminar brauchen zwecks Vertiefung und Weiterbildung. Denn der Diakon, als noch mehr «weltzugewandt» als der Priester, wird der Gefahr der Verflachung, der Exteriorisierung und geistigen Verkümmern noch mehr ausgesetzt sein und zu erliegen drohen.

2. Der Diakonats als Haupt- oder Nebenberuf

Man ist sich noch nicht einig, ob es nur den hauptamtlichen Diakon geben soll, oder ob die Weihe auch Männern gegeben werden soll, die einen Zivilberuf ausüben und den diakonalen Dienst nur nebenamtlich versehen. Schamoni (S. 352) befürwortet das letzte, während K. Rahner der Ansicht ist, daß die Weihe nur jenem gegeben werden soll, die hauptamtlich als Diakone leben, ohne einen Zivilberuf oder «Brotberuf» auszuüben. Dieser hauptamtliche Diakon sollte, samt seiner Familie, auch «vom Altare leben» können (S. 317 f., 322). Nach den von Rahner oben (Abschnitt V, 1) gemachten Andeutungen könnte es wohl den nebenamtlichen Diakon mit diakonalen Funktionen geben, ohne daß er aber die sakramentale Weihe erhält. Für ihn wäre die Bezeichnung «Laien-diakon» passend.

Die Weihe soll lebenslänglich sein, wie es im Kern jeder sakramentalen Weihe liegt. Die Möglichkeit einer *Laisierung* sollte aber dennoch bestehen (S. 320 f., 429).

3. Tugenden des Diakons

Die Tugenden des Diakons sind vom hl. Paulus aufgezählt: 1 Tim 3, 8—13. Männer, die Diakone werden wollen, sollen in gutem Rufe stehen und voll des Heiligen Geistes und der Weisheit sein (Apg 6, 3). Hinzu kommen: Gehorsam, Demut, zeitgemäße Armut und die Kardinaltugenden (S. 322, 560 ff.).

4. Die Spiritualität des Diakons

Der Diakon braucht nicht nur irgendeine «fromme private Betätigung», sondern eine seinem Amt, seiner Berufung und Lebensform gemäße Frömmigkeit. Bloße Gebetsfrömmigkeit genügt nicht, es bedarf der «Lebensfrömmigkeit», des frommen Lebens. Sicher aber muß die Lebensfrömmigkeit aus dem Gebete, aus dem steten Kontakt mit Gott fließen. Für den Diakon besteht also sicher eine Gebetspflicht, wie sie schließlich schon für jeden Christen besteht. Auch ihm gilt: «sine intermissione orate». Die

Frage ist nur, ob für den Diakon auch ein bestimmtes *Gebetspensum* verpflichtend ist wie für den Priester.

a) *Das Breviergebet*: Kramer ist der Ansicht (S. 556 f.), daß es nicht sachgerecht und nicht zweckmäßig wäre, den verheirateten Diakon zum Breviergebet oder auch nur zu einer verkürzten Form des Breviergebetes zu verpflichten. Als Begründung dieser Auffassung führt Kramer an: Das Breviergebet habe «mönchische Form». Diese Auffassung ist wohl schon geschichtlich nicht ganz richtig. Der heilige Benedikt zum Beispiel übernahm manches für «die Ordnung des Gotteslobs» von der römischen Kirche mit dem Hinweis: *sicut psallit ecclesia romana*. Die römische Kirche, und mit ihr sicher auch die Diakone, haben also schon das Brevier gebetet, bevor St. Benedikt diesem Gebet die monastische Prägung gab. Zur geistigen und geistlichen Durchdringung des Tagewerkes kann es schon sehr viel beitragen, wenn zum Beispiel gerade die Tagzeiten des Breviers womöglich zu den entsprechenden Tagesstunden gebetet werden. Ich möchte also auch für den Diakon zumindest ein Tagzeitenbrevier mit Psalmen, also ein «Gebetspensum», befürworten. Außerdem ist es theologisch gar nicht so sicher, daß für den Diakon, der «vom Altare lebt», also ein «Offizium» innehat, nicht eine ähnliche Gebetsverpflichtung besteht wie für den Priester. Zudem wäre es sehr schade, wenn der Diakon, der doch zur Hierarchie gehört, nicht auch in den Chor der betenden Kirche aufgenommen würde. Dieser Ansicht scheint auch P. Löw zu sein, wenn er sagt: «Sie (die Diakone) würden auch etwas zum Breviergebet zu verhalten sein, eingegliedert in den Gebetschor der Kirche» (S. 371).

Auf jeden Fall muß der Diakon, gerade wegen seiner Weltoffenheit, ein großer Beter sein, sonst bleibt sein Wirken ohne Seele. Apg 6, 4 bedeutet sicher nicht, daß nur der Apostel und Priester Zeit haben muß zum Gebet. Man sollte in dieser Frage keinesfalls einem Minimalismus verfallen und das Gebet zugunsten der Aktivität einschränken. Das wäre für den Diakon ein Fehlstart. Ebenso wenig wie langes und vieles Beten kann man auch kurzes Beten nicht gleichsetzen mit gutem Beten. Soll die Arbeit vom Geiste der Frömmigkeit getragen und durchseelt sein, dann braucht es immer wieder die Momente des Innehaltens, Besinnens und Betens, und dazu sind auch die Tagzeiten da. Wie froh ist man bisweilen, daß einem im Brevier feststehende Gebetsformen in die Hand gegeben sind,

Zum Tod des Hl. Vaters Papst Johannes' XXIII.

Geliebte Diözesanen,

Am Pfingstmontagabend verbreitete sich die Nachricht vom Tode des Heiligen Vaters Johannes' XXIII. in die ganze Welt hinaus und fand überall eine wohl noch nie so allgemein trauernde Teilnahme, eine Teilnahme der gesamten Christenheit und weit über diese hinaus.

Johannes XXIII. war der große Papst der *Liebe*. Seine Liebe schöpfte er aus dem Herzen des Erlösers, dessen demütiger Stellvertreter er auf Erden sein durfte. Mit dieser Liebe wollte er, wie sein göttlicher Meister, alle Menschen umfassen, nicht nur die Söhne und Töchter seiner Kirche, auch die ganze Christenheit und jene vielen, die der Christenheit nicht angehören. Feinde wollte er keine haben, auch unter jenen nicht, die Christus und der Kirche feindlich gesinnt sind und denen er, über ihren Irrtum und ihre Taten trauernd, die Hand der Versöhnung dargeboten hat.

Johannes XXIII. war der große Papst des *Friedens*. Weil seine Liebe als echt galt, wurden auch seine Friedensbotschaften und seine Friedenstaten als aufrichtig und restlos wahr empfunden. Die öffentliche Anerkennung hiefür durfte er, schon leidend, bei der letzten Feierlichkeit im Petersdom noch entgegennehmen. Nun ruft ihn der Herr über Leben und Tod in das Reich des ewigen Friedens, da wo nach den Worten des heiligen Paulus Glaube und Hoffnung in Schauen und Besitz übergehen, als Größtes aber die Liebe bleibt (1 Kor 13, 13).

Wie vielen guten und bewährten Dienern Gottes blieben aber die *Prüfungen* des Leidens und des Todeskampfes, auch dem Papst, nicht erspart. Sein christliches Sterben war die endgültige Bewährung seiner Liebe zu Gott und zu der Mitwelt. In Liebe gab er seine Seele opfernd dem Vater im Himmel zurück. In Liebe opferte er seine Leiden und seinen Tod zum Segen der Mitwelt Gott dem Herrn auf. So war er, wie zuvor im Leben, auch im Sterben ein leuchtendes Beispiel für uns alle.

Eine Großtat Johannes' XXIII. war die Berufung und Leitung des *II. Vatikanischen Konzils*. Wie gerne hätte er die Beschließung des Konzils noch unter uns miterlebt. Mit allen Fasern seines Herzens hing er am Konzil, mit dem

er der Welt Liebe und Frieden schenken wollte. Die allzufrühe Trennung vom Konzil war inmitten seiner Todesahnungen wohl sein großes Opfer. Er hat es, ergeben in den Willen Gottes, gebracht, und wir dürfen hoffen, daß es dem Konzil zum Segen wird.

Lasset uns, geliebte Diözesanen, Gott dem Herrn danken, daß er uns in Johannes XXIII. einen so guten und großen Papst gegeben hat, würdig der Reihe der großen Päpste unseres Jahrhunderts. Weil wir aber ahnen können, daß die schwere Verantwortung eines Papstes auf menschlichen, erbsündlichen Schultern lastete und daß niemand ohne Fehler und Sünden über diese Erde gegangen ist, unser Herr und Heiland und seine Mutter Maria ausgenommen, haben wir auch die Pflicht, für die Seelenruhe des heimgegangenen Papstes zu beten:

Daher verordnen wir:

1. Am Montag, dem 10. Juni 1963, soll in allen Kirchen ein Trauergottesdienst mit Requiem gefeiert werden. Wo es die Verhältnisse anraten, können die Seelsorger diesen Gottesdienst auf den Abend ansetzen.
2. Bis zur Wahl eines neuen Papstes soll täglich nach der heiligen Messe oder bei abendlichen Andachten um eine glückliche Papstwahl gebetet und hernach der Segen mit dem Ziborium gespendet werden.
3. Während der gleichen Zeit gilt für den Klerus die Oration aus der «Votivmesse zur Zeit einer Papstwahl» als oratio imperata pro re gravi.

Solothurn, den 3. Juni 1963.

† Franziskus

Bischof von Basel und Lugano

NB.: Dieses Hirten Schreiben ist am kommenden Sonntag, dem 9. Juni 1963, in allen Gottesdiensten zu verlesen.

Gebet um eine glückliche Papstwahl

Laßt uns beten!

In aller Demut flehen wir zu Dir, o Herr, daß Du in Deiner unermeßlichen Liebe unserer römisch-katholischen Kirche einen obersten Hirten geben wollest, der durch heiligen Eifer für unser Seelenheil Dir immer wohlgefällig und Deinem Volk durch treue Regierung zur Ehre Deines Namens verehrungswürdig sei. Um das bitten wir durch Christus unsern Herrn. Amen.

denn oft genug fehlt der Schwung der Seele zum selbstformulierten Gebet. Jeder Priester weiß auch, wie gut es ist,

daß gerade auf dem Breviergebet die Verpflichtung «ex officio» liegt, denn sonst würde oft genug, wo schon Be-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Priestersonntag

Der diesjährige *Priestersonntag* fällt auf den 23. Juni (vgl. Fastenhirtenbrief 1963, Seite 13). In allen Kirchen mögen in den Morgengottesdiensten und in den Abendmessen die Predigten auf die Weckung und Förderung von Priesterberufen für unsere Diözese, auf die Notwendigkeit, den Wert und die Früchte einer wohlausgebauten Pfarrseelsorge mit dem Pfarrer als dem Vater seiner Gemeinde hinweisen. Der Ausklang der Predigten seien entsprechende Bittgebete.

Wir erinnern an bereits mehrfach geäußerte Bitten, *einmal in jedem Monat* sonntags in allen Gottesdiensten und Abendmessen Fürbitten um Priester- und Ordensberufe gemeinsam verrichten zu lassen. Bei solchen und anderen Gelegenheiten soll das Anliegen um Priester- und Ordensberufe dem *privaten* und *persönlichen Gebet* und dem *Familiengebet* empfohlen werden. Das Gebet an den Quatembertagen ist beizubehalten.

Wir sind allen jenen dankbar, welche die «*Priestersamstage*» halten, wie auch jenen, die das «*Frauenhilfswerk für Priesterberufe*» mit Sitz in Luzern in den einzelnen Pfarreien betreuen und beschenken.

Was die Altardiener in den Tagungen und Kursen der *Ministrantenbewegung* lernen, muß in jeder Pfarrei weitergepflegt werden, ansonst diese Tagungen ihr Ziel nicht erreichen. Die Ministrantengruppe in der Pfarrei wird dann die «*Rekrutenschule*» für Priesterberufe, wenn die Buben nach außen und innen so geschult werden, daß sie den Wert ihres Dienstes erfassen und an ihrem

Dienst echte Freude gewinnen. Die geistliche Führung der Ministrantengruppe erheischt Pünktlichkeit und Geduld bei den Unterweisungen und Proben und reichlich pädagogischen Sinn. Die Geistlichkeit möge nicht vergessen, mit den Eltern der Ministranten engen Kontakt zu pflegen und diesen für ihre Opfer zu danken. Mögen alle Pfarreien den Mut aufbringen, der Diözese Priester zu schenken. Dazu ist es notwendig, den Gedanken an die Priesterberufe in der Pfarrei lebendig zu erhalten.

Sonntag, den 30. Juni 1963, werden wir in *Schüpfheim* einen Teil der diesjährigen *Neupriester weihen*, um dieser Pfarrei und den Pfarreien des Entlebuch unsere Anerkennung zu bekunden dafür, daß sie der Diözese eine schöne Zahl von Priestern geschenkt haben.

† *Franziskus*,
Bischof von Basel und Lugano

Neupriester des Bistums Basel

Sonntag, den 30. Juni, werden in der Pfarrkirche *Schüpfheim* zu Priestern geweiht:

Anton Aepli (Primiz am 7. Juli in Sittendorf [TG]); *Hans Bättig* (Primiz am 14. Juli in Egolzwil-Wauwil [LU]); *Markus Fischer* (Primiz am 14. Juli in Großdietwil [LU]); *Hans Geißmann* (Primiz am 7. Juli in Hägglingen [AG]); *Josef Grüter* (Primiz am 7. Juli in Hochdorf [LU]); *Robert Kopp* (Primiz am 7. Juli in Luthern [LU]); *Kurt Mahnig*, lic. theol. (Primiz am 7. Juli in Luzern, Pfarrei St. Anton); *Otto Purtschert* (Primiz am 14. Juli in Luzern, Pfarrei St. Paul); *Josef Rogger* (Primiz am 7. Juli in Oberkirch [LU]); *Hans Schärli* (Primiz am 7. Juli in Menznau [LU]).

Montag, den 1. Juli 1963, werden in der Kathedrale *Solothurn* zu Priestern geweiht:

Paul Sebastian Bieler (Primiz am 7. Juli in Luzern, Pfarrei Sta. Maria, Jesuitenkirche); *Ferdinand Bucher* (Primiz am 7. Juli in Luzern, Pfarrei St. Paul); *Josef Flury* (Primiz am 7. Juli in Mümliswil [SO]); *Jean-Denys Frainier* (Primiz am 7. Juli in Vendlincourt [BE]); *Candid Lang* (Primiz am 7. Juli in Aristau [AG]); *Guido Schüepf*, Dr. theol. (Primiz am 14. Juli in Zufikon [AG]).

Heilige Priesterweihe in Schüpfheim und Solothurn

Um vielen Gläubigen die Mitfeier der heiligen Priesterweihe zu ermöglichen, wird der hochwürdigste Herr Bischof die Alumnen des Bistums Basel an zwei Orten weihen: Sonntag, den 30. Juni, 9.15 Uhr in der Pfarrkirche *Schüpfheim*, und Montag, den 1. Juli 9.00 Uhr in der bischöflichen Kathedrale *Solothurn*. Es wird an beiden Orten Gelegenheit geboten, in der Weihemesse die heilige Kommunion zu empfangen.

Die Geistlichkeit wird ersucht, *Soutane*, *Superpelliz* und (rote) *Stola* mitzubringen, da für die Handauflegung sakrale Kleidung gefordert ist.

Bei der Priesterweihe in *Solothurn* singen Klerus und Volk abwechselnd mit der Schola die erste Choralmesse und das zweite Choralcredo. Dabei werden die Dehnungspunkte der Schule von Solesmes gehalten, nicht aber die waagrecht Episemata. Gesangstexte liegen auf.

In der Kathedrale *Solothurn* mögen die nächsten Angehörigen der Weikandidaten die für sie reservierten Plätze (Platzkarten) bis 8.45 Uhr ein-

trachtung, Bibel- und geistliche Lesung sowie das persönliche private Beten zu kurz kommen, auch noch das Breviergebet unterbleiben. Wird aber das Brevier schlecht oder nutzlos gebetet, so liegt die Schuld nicht am Brevier, sondern am Beter. Die Parole «*Los vom Brevier*» ist noch lange keine Garantie dafür, daß dann besser oder überhaupt gebetet wird. Auf keinen Fall darf das Gebet geopfert werden zugunsten einer größeren zeitlichen Verfügbarkeit für die Aktivität. Das wäre ein schlechter und unverantwortlicher Dienst am kommenden Diakon. Lieber keinen Diakon als einen Aktivisten und Manager.

b) *Das Familiengebet*: Entscheidend für die Lebensfrömmigkeit des verheira-

teten Diakons werden vor allem das religiöse Leben in der Familie und das Familiengebet sein. Tägliche *gemeinsame Bibellesung* mit lebensnaher Erklärung durch den Familienvater ist erstrebenswert, aber auf die Dauer nur möglich, wenn der Familienvater und Diakon auch die nötige Zeit zum Bibelstudium findet, denn es wäre unter Umständen gefährlich, sich auf momentane Inspirationen zu verlassen. Gerade die eigenen Kinder könnten ihrem Vater manch schwere und verfängliche Fragen stellen, deren Beantwortung tiefe theologische und biblische Kenntnisse voraussetzt. Auch der *Familienrosenkrantz* sollte gepflegt werden.

Für das persönliche geistliche Leben

des Diakons sind zu empfehlen: die tägliche Betrachtung, geistliche Lesung, Adoratio, Gewissensforschung, Monatsbeichte, jährliche Exerzitien. Wenn nun Kramer meint, diese geistlichen Übungen inklusive der täglichen heiligen Messe würden etwa eine Stunde beanspruchen (S. 574), so ist das sicher zu niedrig gegriffen.

c) *Die tägliche Eucharistiefeier* wird die Mitte des Berufs-, Gebets- und Familienlebens sein müssen. Vom heiligen Opfer her und zum heiligen Opfer hin muß sich das Leben des Diakons, des Priesters und schließlich jedes Christen formen.

(Schluß folgt)

Dr. P. Thomas Kreider, OSB

nehmen. Um 8.45 Uhr wird die Kathedrale zum freien Eintritt für alle Gläubigen geöffnet.

Religiösen, die zusammen mit den Ordinanen des Bistums Basel geweiht werden sollen, melden sich für die Weihe am 1. Juli in Solothurn.

L. M. Weber, Regens

Stellenausschreibung

Die Pfarreien *Döttingen (AG)* und *Ramiswil (SO)* werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 18. Juni 1963 an die bischöfliche Kanzlei erbeten.

Bischöfliche Kanzlei

Im Dienste der Seelsorge

Kanontafeln und Meßpult

Kanontafeln sind mindestens seit dem ausgehenden Mittelalter als zweckdienlich erachtet worden. Nachweisbar ist zuerst die mittlere und wichtigste Tafel, «*tabella secretarum*» genannt, im 16. Jahrhundert. Ihr gesellte sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Tafel mit dem Schlußevangelium bei, bald hernach die Tafel auf der Epistelseite. Bis 1960 war in den Allgemeinen Meßrubriken des Missale (Tit. XX) nur die mittlere Tafel vorgeschrieben, damit der Zelebrant diese wesentlichen Gebete in unmittelbarer Augennähe habe. Der Codex rubricarum vom Jahre 1960 erklärt die beiden Nebentafeln nicht mehr als bloß fakultativ, sondern fordert sie: «*ponantur sic dictae tabellae secretarum*» (Nr. 527). Erfahrungsgemäß erweisen sich auch diese Nebentafeln dem Zelebranten oft als sehr nützlich, damit er durch die Stimmen des Sängerkchors, des Volkes, des Vorbeters oder durch das Orgelspiel nicht aus dem Konzept gerate. Allerdings sollten sich auch diese Nebentafeln in normaler Sichtnähe des Priesters befinden, also nicht am äußersten Ende der bei manchen Altären über das Suppedaneum hinausragenden Mensa oder Leuchterbank, sondern von seinem Standort aus sollte der Zelebrant bequem auf die Tafel blicken können, nicht mühsam nach ihr hinschieln müssen.

In neuester Zeit pflegt man — namentlich auf Altären ohne Leuchterbank — die Kanontafeln einfach auf die Mensa hinzulegen (statt aufzustellen), was manchem Zelebranten unnötige Erschwerung schafft. Dieser neue Brauch entspringt wohl der Auffassung moder-

ner Liturgiker und Altarbauer, die Mensa müsse möglichst leer aussehen. Diese Meinung ist ein Extrem, denn schließlich müssen gemäß dem erwähnten Codex rubricarum auch auf leuchterbankfreier Mensa die Kerzenstöcke stehen, ferner ein Kreuzifix — außer es sei über dem Altar angebracht — und auf dem Hauptaltar in der Regel der Tabernakel.* Beistimmen wird man gerne der Ansicht: Auf einem freistehenden Altar, welcher die frühchristliche Struktur des «*heiligen Tisches*» augenfällig zum Ausdruck bringt, passen niedrige Leuchter, ein niederer, nicht lastender Tabernakel sowie niedere Kanontafeln im Querformat.

Besteht jedoch ein überzeugender Grund, das seit Jahrhunderten bewährte Meßpültchen durch das ehemals gebräuchliche Kissen zu ersetzen? Naturgemäß soll das Auge des Lesers rechtwinklig auf das Blatt fallen. Das ist nicht möglich, wenn das Meßbuch sozusagen flach auf einem Kissen oder unmittelbar auf dem Altartisch liegt. Oder dann muß der Zelebrant den Kopf senken, was aber vor allem bei der Präfation und beim Pater noster unschön aussieht und beim Sprechen, noch weit mehr beim Singen die freie Tonbildung behindert. Das Legile, besonders das verstellbare, bietet so viele Vorteile, daß man einen überzeugenderen Wert des Meßbuchkissens kaum einsehen kann.

P. Hubert Sidler, OFM Cap.

Leihweise Gratisabgabe religiöser Lehrmittel

Laut erziehungsrätlichem Verzeichnis des Kantons Luzern vom 7. Dezember

1962 fallen auch die religiösen Lehrmittel für Primar- und Sekundarschulen aller Stufen unter die subventionsberechtigten Lehrmittel, die nach Gebrauch wieder zurückgegeben werden müssen. Die leihweise Gratisabgabe der Lehrmittel ist für gewisse profane Fächer und gewisse soziale Verhältnisse unstreitig als eine soziale Tat zu werten. Doch hat sie besonders für die religiösen Lehrmittel, wie Bibel und Katechismus, auch ihre bedenkliche Seite. Freilich ist den Eltern immer noch freigestellt, Bibel und Katechismus für ihre Kinder als persönliches Eigentum anzuschaffen. Im heutigen materialistischen Zeitalter wird das aber unter den gegebenen gesetzlichen Erleichterungen immer seltener geschehen. Damit schwinden Bibel und Katechismus immer mehr aus dem christlichen Heim. Ob das die spätere Anschaffung einer entsprechenden religiösen Literatur in der Familie fördert, ist eine Frage für sich. Beschädigte Lehrbücher müssen entschädigt, können aber behalten werden. Wird man Bibel und Katechismus nicht möglichst schonen, um sie zurückgeben zu können? Den christlichen Eltern wird die primitivste Erziehungspflicht abgenommen, ihren Kindern ein eigenes Religionsbuch in die Hand zu geben. Auch das bringt für die Eltern die Gefahr des Schwindens ihres persönlichen Interesses und eine gewisse Entpersönlichung des religiösen Unterrichtes. Die Gratisabgabe der religiösen Lehrmittel scheint uns, so gut sie gemeint sein mag, besonders unter der gesetzlichen Bedingung der Rückgabe, ein Stück Staatssozialismus, der schrittweise und unvermerkt auch in die religiöse Sphäre der christlichen Familie eindringt und die Laisierung der Öffentlichkeit vorantreibt. Die Angelegenheit ist es wert, von den geistlichen Obern erwogen zu werden. Bibel und Katechismus haben mehr als jedes andere Schulbuch für jedes Kind eine persönliche Bedeutung und sind deshalb auch mehr aufs Leben als auf die Schule ausgerichtet. Dieser persönliche Charakter sollte den religiösen Lehrmitteln gewahrt bleiben.

A. G.

Begräbnisse ohne Klassenunterschiede — nicht ohne Hindernis

DIE PARISER VERZICHTEN NUR UNGERN AUF DEN UNLITURGISCHEN POMP BEI TRAUUNGEN UND BEGRÄBNISSEN

* Es liegt im Bereich der wünschenswerten Möglichkeit, daß diese Vorschriften durch das Konzil eine Änderung erfahren. Weit sinnvoller wäre über dem Altar ein Bild des Ewigen Vaters, an den sich ja nicht bloß die meisten Orationen der Messe wenden, sondern auch das eucharistische Hochgebet von der Präfation an bis und mit dem abschließenden «*Libera nos, quaesumus Domine*». Und das im Kanon zweimal vorgeschriebene «*ele-vans ad caelum oculos*» ist ebenfalls «*ad Deum Patrem omnipotentem*» gerichtet.

Am 1. Januar dieses Jahres traten in der Erzdiözese Paris die neuen Bestimmungen in Kraft, die Kardinal Feltin zur Vereinfachung der Zeremonien bei Hochzeiten und Begräbnissen verordnet hatte. In diesen Bestimmungen wurde verfügt,

daß der Kirchenschmuck bei diesen Zeremonien einfach und würdig sein sollte und daß alle in irgendeiner Form daran Beteiligten den geheiligten Charakter des Aktes unterstreichen müßten. Bei den Begräbnissen soll für den Sarg nur ein

einziges Modell eines Podiums verwendet werden; Teppiche und Vorhangschmuck sind untersagt. Es gibt im Geläute der Kirchenglocken keinen Unterschied zwischen Begräbnissen und Hochzeiten. Auführungen von größeren Chorälen oder die Verwendung von Musikinstrumenten wie Violoncello oder Harfe sind nicht gestattet, wohl aber sind — ohne jeden Klassenunterschied — Orgelbegleitung oder einzelne Singstimmen erlaubt. Es soll keine Tarife geben, sondern jedes Pfarrkind möge einen Beitrag spenden, gemessen an seinen Möglichkeiten und den Ausgaben der Kirche.

Der Erzbischof von Paris hat sich letzten über die ersten Auswirkungen dieser Maßnahmen geäußert: «Wendet diese Bestimmungen den Umständen entsprechend an. Es gibt Unterschiede zwischen den einzelnen Kirchen und innerhalb jeder Kirche. Man braucht nichts an dem, was wir gesagt haben, richtigzustellen; man muß aber vielleicht mehr Vorkehrungen treffen und mehr Einfühlungsvermögen bei der Durchsetzung dieser Maßnahmen zeigen, damit sie wirklich seelsorgerischen Sinn haben. Wir werden ohne Evolution keine Revolution machen. Diese Einführung wurde im seelsorglichen Sinn getroffen, und man muß vermeiden, daß sie aus Mangel an Takt das Gegenteil bewirkt.» Deshalb wurde vorübergehend vorgesehen, daß alle jene Pfarreien, die es für nötig erachten, um Bewilligung ansuchen, feierliche Zeremonien gestalten zu dürfen. Bis jetzt hat die Hälfte der Pariser Pfarreien darum nachgesucht.

Ein Großteil der gegen die neue Einführung gerichteten Kritiken kommt aus Künstlerkreisen. Der Musikkritiker einer der am weitesten verbreiteten Pariser Zeitungen, des «Figaro», schreibt: «Der Katholik betrachtet die Entscheidung des Kardinals mit Respekt. Der Organist bedauert diesen Entschluß zutiefst. Der Kritiker beklagt ihn zutiefst.» Er klagt darüber, daß dadurch das herrliche Repertoire polyphoner religiöser Musik aus der Kirche verbannt wird, wie zum Beispiel Werke von Palestrina, Charpentier, Bach, Mozart, Händel, Schubert usw., wozu man viele Musiker und viele Sänger benötigt. «Unter diesen Umständen», schreibt er weiter, «werden die Hochzeiten fröhlich sein wie Begräbnisse und die Begräbnisse, ohne deshalb trauriger zu werden, erbärmlich. In einer Zeit, in der ein gleichgültiges Publikum der religiösen Musik wachsendes Interesse entgegenbringt, gibt die Kirche diesen Schatz an Schönheit auf, der eigens für sie geschaffen wurde, um die Messen feierlicher zu gestalten und den Gläubigen das Beten zu erleichtern!»

Der Erzbischof-Koadjutor von Paris, Mgr. Vuillot, hat alle Einwände, die aus sozialem und künstlerischem Blickfeld gemacht wurden, eingehend beantwortet. Um die Maßnahmen richtig einschätzen zu können, betont der Bischof, müsse man sie zusammen mit den anderen Reformen sehen, die die Diözese Paris einführt, um die Seelsorgearbeit besser durchführen zu können. Die neuen Bestimmungen sollen die Liturgie zu einem tieferen Ausdruck des Glaubens führen, sie von all dem, womit Geschichte und Tradition sie überdeckten, reinigen und das Wesentliche, ihren Geist, hervorkehren.

«Es ist nicht angebracht», fügt der Bischof hinzu, «feierlichen Pomp und religiöse Zeremonien miteinander zu verwech-

seln. Diese bisherige Situation bildet bei weitem nicht die Regel in der Kirche. Es gibt viele Diözesen außerhalb und innerhalb Frankreichs, wo man die bisher in Paris übliche Art der Begräbnisse und Hochzeiten nicht kennt. Man soll nicht etwas als ehrwürdige und allgemeine kirchliche Tradition ansehen, was nichts weiter ist als ein Brauch einiger Bistümer.»

Die Reform in der Erzdiözese Paris, stellt Mgr. Vuillot fest, wolle den Grundsatz unterstreichen, daß die Musik und der Kirchengesang im Dienst der Liturgie, des Kultes, der Frömmigkeit und der aktiven Teilnahme der Gläubigen stehen müsse. Um sie nicht in ein geistiges Schauspiel zu verwandeln, sollen sie so weit eingeschränkt werden, daß sie Begleitung und Stütze der Zeremonie bilden. Die Antwort Pius' X. an einen Priester, der nach den 1903 eingeführten Reformen fragte, wer denn während des Gottesdienstes singe, ist noch immer sehr aktuell: «Mein Sohn, man singt nicht während des Gottesdienstes, man singt den Gottesdienst.»

Die von Kardinal Feltin verfügten Neuerungen verfolgen auch ein seelsorgliches Ziel. Bis jetzt war es vielfach so, daß die fernstehenden Katholiken, die für gewöhnlich nur bei Hochzeiten und Begräbnissen in ein Gotteshaus kommen, bei jedem ihrer seltenen Kontakte mit der Kirche zu zahlen hatten. Wenn diese Menschen jetzt einen freiwilligen Beitrag zu den Zeremonien leisten, so schafft das eine ganz andere Atmosphäre, als es durch die Begleichung eines für die Zeremonie verlangten Geldbetrages geschieht. Durch Rückkehr zu den Quellen der Liturgie glaubt man, darüber hinaus diesen Fernstehenden auch viel besser das wahre Antlitz der Kirche zeigen zu können.

Der Erzbischof-Koadjutor von Paris hat optimistische Ansichten über den materiellen Beitrag der Gläubigen: «Unsere Pfarreien werden zu einer gesunden Finanzgebarung kommen, da sich die Gläubigen darüber Rechenschaft ablegen werden, daß sie dazu verpflichtet sind, für den Lebensunterhalt derer aufzukommen, die ständig mit dem Gebet und dem Apostolat beschäftigt sind. An dem Tag, an dem die Christen erkennen, daß ihr christliches Leben der Kirche finanzielle Stütze bietet, wird, so glaube ich, Klarheit auftreten im Wirken der Kirche und in der Beziehung zwischen Klerus und Gläubigen im Hinblick auf das Apostolat gegenüber den Fernstehenden.» K. P.

Aus dem Leben der Kirche

Frauenjugend und Ordensberuf

74 Studentinnen aus neun verschiedenen Schulen, zumeist High-Schools in Chicago und anderen Städten der Umgebung, nahmen an den Exerzitien für Ordensberufe teil, die vom 1. bis 3. März 1963 im Konvent der Steyler Missionsschwester Dienerinnen des Heiligen Geistes in Techny stattfanden. Verschiedentlich hatten Priester sie dazu ermuntert, an den Exerzitien teilzunehmen. Aus Platzmangel mußten über hundert Mädchen, die sich ebenfalls für diesen erstmaligen Kurs gemeldet hatten, abgewiesen und auf eine spätere Gelegenheit vertröstet werden. Der Exerzitienmeister, P. Kenneth Reed, SVD, sprach über die Themen: Was ist

der Ordensberuf? Welche Eigenschaften verlangt das Ordensleben, taue ich dazu? Welche Ordensgemeinschaft soll ich wählen? Wie pflege, fördere, bewahre ich den Ruf Gottes an mich? Großen Anklang fanden der Fragekasten und die daran anknüpfenden gemeinschaftlichen Gespräche, wobei die Mädchen alle nur möglichen Fragen über das Ordensleben stellten und freimütig diskutierten. Alle nutzten auch gerne die Gelegenheit zu persönlicher Aussprache mit dem Priester. Zum gewöhnlichen Exerzitienprogramm — gemeinsames Morgen- und Abendgebet, Feier der heiligen Messe, Sakramentsandacht, Kreuzweg, Rosenkranz, Konferenzen, Aussprachen, Beichtgelegenheit, Taufenerneuerung, Weihe an Maria — kamen entsprechend der Eigenart von Ordensberufsexerzitien der Film «Eine größere Liebe hat niemand» und der Bildstreifen «Die heilige Theresia und ihr kleiner Weg», die Auslage reichhaltiger Literatur über 16 verschiedene Schwesterngenossenschaften in der Erzdiözese Chicago und ein Rundgang durch die Klostergebäude von Techny. Ein besonderes Erlebnis war für die Exerzitiantinnen das Primizamt, das ein Neupriester der Steyler Missionare in der Klosterkirche der Missionsschwester feierte. Manch eine der Studentinnen ließ sich beim Abschied schon für den Kurs im nächsten Jahr vormerken, so sehr hatte ihnen diese Art Exerzitien gefallen.

CURSUS CONSUMMAVIT

Pfarrer Josef Krattinger, Jaun

Schwerer Föhnwind lag am Montag, dem 29. April 1963, über dem Bergdorf Jaun (FR) im Greizerland. Nachmittags arbeitete Pfarrer Krattinger, den Spaten in der Hand, neben Mutter und Schwester in seinem Garten. Plötzlich brach der 43jährige Priester vom Hirnschlag getroffen lautlos zusammen und konnte nur noch als Leiche ins Pfarrhaus getragen werden. Waren die chronischen Kopfschmerzen, die er schon in früheren Jahren tapfer zu verwinden suchte, bereits Vorboten dieses unvermuteten Zusammenbruchs unter den ersten Strahlen der Frühlingssonne? Ist der nie auf Schonung Bedachte, der noch tags zuvor in seiner Heimatpfarre Heitenried zur Fahnenweihe der Musikgesellschaft gepredigt hatte, das Opfer einer verheimlichten Übermüdung geworden? Ihn selber hat der Tod jedenfalls nicht unvorbereitet ereilt, hatte er doch erst vor kurzem seine letzte Ruhestätte selber bestimmt.

Am 8. Januar 1920 war Josef Krattinger einem gottesfürchtigen, kinderreichen Elternpaar in Heitenried (Sensebezirk) in die Wiege gelegt worden. Früh schon gewöhnte sich der stille Knabe in einfachen Verhältnissen an zähe Genügsamkeit und Selbstbescheidung. Erst verhältnismäßig spät wagte er den Gang ans Deutsche Gymnasium des Kollegiums St. Michael in Freiburg, wo er 1944 die Matura bestand. Nach der theologischen und aszetischen Ausbildung, die er in heiligem Ernst am Diözesanseminar durchlief, wurde er am 10. Juli 1949 von Bischof Franziskus Charrière in der Kathedrale zum Priester geweiht und am 17. Juli von den hochehrfreuten Heitenriedern an den Primizaltar begleitet.

Die tüchtigen Pfarrherren von Gurmels (1949–50) und Bösing (1950–51) führ-

ten den sehr eifrigen, frommen Neupriester so gut in die Seelsorge ein, daß der ehemalige Landbub von 1951 bis 1957 als deutscher Vikar der ausgedehnten Stadtpfarrei St. Peter, Freiburg, mit gewandter Selbständigkeit seines vielseitigen Amtes waltete und dank seiner unentwegten Hingabe bald allgemein geschätzt war. Als im Sommer 1957 der noch rüstige Pfarrer J. H. Brühlhart der Berggemeinde Jaun infolge eines Fahrradunfalles eine schwere Gehbehinderung erlitt, wurde ihm Vikar Krattinger zur Seite gegeben. Aber nach Jahresfrist sah sich der Pfarrer unter allgemeinem Bedauern der Jauner zum Rücktritt gezwungen. Der Vikar hatte bereits das Vertrauen der Gemeinde gewonnen, so daß sie ihn selber zum Nachfolger wünschte.

Kaum fünf Jahre war es ihm vergönnt, aus ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all seinen Kräften als guter Hirt an der Körbliffluh zu wirken. Das Kreuz des Jüngers Christi, das er täglich mit dem Meßgewand auf die Schultern nahm, hat er durch Freud und Leid in echt priesterlicher Opferbereitschaft an den Altar getragen. Apostolischer Feuereifer für die Ehre Gottes beflügelte stets seine Schritte, beseelte sein zielbewußtes Seelsorgerwirken und zündete bisweilen aus Blick und Wort, die aber ebensoviel wahrhaft kindliche Güte und warmes Verständnis auszustrahlen vermochten. Mit unermüdlicher Einsatzbereitschaft trieb er die Planung und Finanzierung der bevorstehenden Kirchenrenovation voran. Was Pfarrer Krattinger aus angeborener scheuer Zurückhaltung den Menschen nicht mitteilen konnte, das vertraute er, mit sich selber ringend, nur seinem Herrn in Tabernakel und der innig verehrten Gottesmutter an.

Sein entseelter Leib wurde nach einem ergreifenden Trauergottesdienst und den wohlverdienten Abschiedsworten von Direktor Dr. Athanas Cottier am Donnerstag, dem 2. Mai, aus Jaun fortgetragen, aber das Andenken an seine edle Priesterseele wird im stillen Bergtal weiterleben. Um die Mittagsstunde brachten die fassungslosen Jauner den toten Heitenrieder Priester in das trauernde Dorf seiner Primiz zurück. Als Stellvertreter des verhinderten Diözesanbischofs bettete ihn Dekan Paul Perler, Pfarrer von Tafers, unter Teilnahme von über fünfzig Mitbrüdern, zahlreichen Gemeinde- und Vereinsabordnungen und einer tief erschütterten Volkschar vor der Pfarrkirche zur letzten Ruhe.

Anton Rohrbasser

Neue Bücher

Vecsey, Josef: Kardinal Mindszenty. Beiträge zu seinem 70. Geburtstag. München, Donau-Verlag, 1962, 335 Seiten, 32 Photoaufnahmen.

Aus den Werken hervorragender Literaten, mehrheitlich ungarischer, auch eines Schweizers und eines Belgiers, ist das vorliegende Lebensbild des heldenhaften ungarischen Kardinals entstanden. Durch dieses Werk ist es Josef Vecsey, der selbst ein persönlicher Kenner Mindszenty's ist, gelungen, das vielfältige und kampfvolle Leben und Wirken Kardinal Mindszenty's im treuen Dienste der heiligen Kirche, seines unglücklichen ungarischen Volkes, unmittelbar um den ungarischen Katholizismus, mittelbar um die ganze christliche Welt und Kultur — aufzuzeigen. Das Leben unter dem Gesichts-

punkt der Sinnlosigkeit zu betrachten, ist vielfach verbreitet. — Dieses Buch ist ein Protest gegen diese fatale Anschauung. Es zeigt anhand des Beispiels eines Menschen, daß das Leben auch in tiefsten seelischen und körperlichen Qualen wert- und sinnvoll zu gestalten ist.

Dr. Eugen Kraszmay

Dunkel, Josef, unter Mitarbeit von **Lohmann, Adolf: Kirchenliedpflege in der monatlichen Unterweisung.** Herausgegeben vom Bistum Aachen. Düsseldorf, Musikverlag Schwann, 1962, 372 Seiten.

In Zeiten der Entscheidung gilt es, alle Quellen zu erschließen, aus denen die Kräfte für den Aufbau religiöser Gemeinschaft strömen. Zu diesen klaren Quellen gehört das Lied. Das Kirchenlied vermag religiös zu bilden — aber nur, wenn es gepflegt wird. Darum setzte sich die Erkenntnis durch: Dem Kirchenlied muß auch in Schule und Katechese (und Familie) jener Platz eingeräumt werden, der ihm gehört! Ja, man pflegt bereits die sog. Liedkatechese, um eine Verinnerlichung des Singens zu erreichen.

Dafür liegt nunmehr eine ganze Reihe von Hilfsmitteln vor. Das gründlichste scheint aber doch die «Kirchenliedpflege» zu sein, wie sie in der Diözese Aachen während Jahren in der Praxis erarbeitet und erprobt wurde. Es werden für die monatliche Unterweisung Liedkatechesen zu 60 Kirchenliedern geboten. Sie bringen zuerst das Notenbild der Melodie, übersichtlich nach Sinnzeilen und formaler Gestaltung gegliedert. Dann behandeln sie den Liedtext nach der sog. Münchner Katechetischen Methode in den Stufen Vorbereitung (und Zielangabe), Anschauung, Erarbeitung und Anwendung. Außerdem wird für Werkstudium und Liedverwendung eine Fülle von Material geboten.

Ausführliche Kataloge zeigen die Verwendungsmöglichkeit der Lieder für den (Deutschen) Katechismus, die (Ecker) Bibel und die Meßfeier. Leider kann das für unsere schweizerischen Verhältnisse oft nicht mehr als Anregung sein, da wir viele der vorgeschlagenen Lieder (vorläufig noch) nicht kennen. Immerhin stehen von den 60 Monatsliedern nicht wenige in unsern Gesangbüchern (im «Laudate» etwa die Hälfte), so daß die «Kirchenliedpflege» auch dem Praktiker etwas zu bieten hat. Dank ihrer gründlichen Anleitung zu einer wirksamen Liedkatechese und des zuverlässigen Werkmaterials kann sie aber jedem Seelsorger, Lehrer und Kirchenmusiker für die katechetische Arbeit in Schule, Chor und Gemeinde von großem Nutzen sein.

Paul Schwaller, Kaplan

Plotzke, Urban: Not und Gnade der Freiheit. Der verlorene Sohn in Gleichnis und Deutung. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1963, 60 Seiten.

Der bekannte Verfasser bietet hier eine Erklärung des Gleichnisses vom Verlorenen Sohn, worin der Nachdruck auf die Freiheit des Menschen gelegt ist. Die Texte werden vom Evangelium her in unsere Welt und unser Denken übersetzt und dadurch auch teils zur Gewissensforschung, teils zur Anklage. Vor allem aber wird das Handeln Gottes betont, das ja mit dem des freien Menschen immer zum Problem wird. Ein sehr anregendes Büchlein! Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Hünemann, Wilhelm: Der Tänzer von Spoleto. Ein Lebensbild des heiligen Ga-

Personalmeldungen

Abtei Disentis

(Mitget.) Nach 38 Jahren erfolgreicher Tätigkeit in Kloster und Schule ist im Benediktinerstift Disentis Se. Gnaden Abt Dr. Beda Hophan aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurückgetreten. Die Wahl seines Nachfolgers findet am 11. Juni statt.

briel Possenti. Luzern, Rex-Verlag, 1962, 256 Seiten.

Das am 100. Todestag des Heiligen abgeschlossene Buch erzählt sein an Jahren kurzes Leben so, daß vor allem die Jugendlichen sich dafür begeistern werden. Er, der lebensfrohe «Ballerino», der sich als Tänzer auf dem Parkett der bessern Gesellschaft ebenso ausgezeichnet hatte wie bei seinen Studien, entschloß sich, der ihn mächtig lockenden Welt zu entsagen und dem strengen Orden der Passionisten beizutreten. Dort schien er von einem Extrem ins andere gefallen zu sein, von leichtsinniger Ausgelassenheit in übertriebene Ängstlichkeit und Strenge, bis er jene frohe Ausgeglichenheit fand, in der er zu seinem frühen Tod ja sagte, auch wenn er dabei sein irdisches Ziel, das Priestertum, nicht erreichen durfte. Neben der wohlbekannten Erzählergabe des Verfassers sei besonders hervorgehoben, daß er nicht gleich alles kanonisiert, was an der werdenden Frömmigkeit des Heiligen noch unreif oder stark zeitgebunden war.

Gustav Kalt

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Fronleichnamfestes bereits am Montag, dem 10. Juni, in der Druckerei fertiggestellt werden. Die Beiträge für diese Nummer müssen spätestens am Montag früh (Morgenpost!) in unsern Händen sein.

Die Redaktion

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stürnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70

Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Inserationspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128



Kirchenglocken-Läutmaschinen System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telephon (045) 3 85 20

Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

Für Primiz und Priesterjubiläum

sind unsere schön gestal-
teten

Büchergutscheine

stets beliebte Geschenke.
Diese Scheine werden für
Beträge in beliebiger Hö-
he ausgestellt.

Buchhandlung Räber Luzern

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

NEUE BÜCHER

Walbert Bühlmann: **Afrika**. Ein Buch, das im Anschluß an
eine achtmonatige Afrikareise entstanden ist. Leinen
Fr. 22,85.

Johannes Pinski: **Gedanken zum Herrenjahr**. Dieses Buch
bietet viel Anregung zur liturgischen Predigt. Leinen
Fr. 18,40.

W. und H. P. M. Goddijn: **Kirche als Institution**. Eine Ein-
führung in die Religionssoziologie. Leinen Fr. 17,30.

Johann Adam Faßbender: **Frohbotschaft vom Heiligen
Geist**. Betrachtungen über sein Wesen und Wirken.
Leinen Fr. 12,80.

Josef Quadflieg: **Handbuch zum Glaubensbuch für das 1.
Schuljahr**. «Jesus ich bin dein.» Leinen Fr. 9,40.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Tragaltäre

aus Leichtmetall. Erprobte
Konstruktion. Konse-
krierte Steine montiert.
Geräte und Zubehör nach
Belieben. Rucksack. —
Meßgewänder dazu wie
für die Armee geliefert.
— Ansichtssendungen zu
Diensten.



Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

Original OSA-ATMIC

Regenmantel in Dunkel-
grau und Schwarz, in di-
versen Modellen.

Ihr bester Begleiter bei
unfreundlichem Wetter u.
auf der Reise.

Auswahlsendung um-
gehend.



Luzern, Frankenstraße 2,
b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

Gesucht in Kaplanei eine treue,
selbständige **Haushälterin**
Lohn nach Übereinkunft. Of-
fert unter Chiffre 3756 be-
fördert die Expedition der
«SKZ», Luzern.

Jos. Schibig

Holzbildhauerei

Steinen SZ

Tel. (043) 9 34 39

Alle Bildhauerarbeiten,
Restaurationen

Hemden

Nylon, schwarz, nicht bü-
geln. Terylen, mittelgrau.
Krawatten.



Luzern, Frankenstraße 2,
b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

Neue Ritustexte

KIRCHWEIHE

GLOCKENWEIHE

ALTARWEIHE

GRUNDSTEINLEGUNG

einer Kirche

herausgegeben vom Volksliturgischen Apostolat Kloster-
neuburg.

Die Texte enthalten sämtliche Psalmen und Responsorien
in Deutsch und Latein, geben ausführliche Anweisung
für die Vorbereitung und bringen Erläuterungen, die zum
Vorlesen durch einen Kommentator bestimmt sind.



KLOSTERNEUBURGER- BUCH UND KUNSTVERLAG

Klosterneuburg bei Wien / NÖ

Auslieferung:

Buchhandlung Herder AG, Basel, Malzgasse 18

PACEM

IN TERRIS

Rundschreiben von Papst Johannes
XXIII. über den Frieden unter allen
Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit,
Liebe und Freiheit.

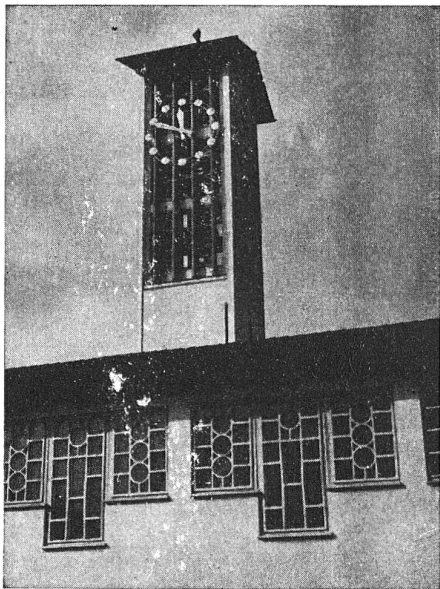
Erste vollständige deutschsprachige
Veröffentlichung in der Schweiz.

Einzeln Fr. 1.—; ab 20 Stück Fr.
—.95; ab 50 Stück Fr. —.90; ab 100
Stück Fr. —.80.

Durch jede Buchhandlung



RÄBER VERLAG LUZERN



Lieferung von
Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Umbau auf elektro-automatischen Gewichtsaufzug. — Revisionen und Neuvergolden von Zifferblättern und Zeigern.
 Reparatur aller Systeme. Revisionen.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen!

TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär & Cie., Gwatt

Telefon (033) 2 89 86

TREVIRA-ANZUGE

Machen Sie es sich bequem, wenn Sie reisen, wenn es ungemütlich heiß ist, und kaufen Sie bei Roos einen **Trevira-Anzug**, schwarz und dunkelgrau, Trevirastoffe sind äußerst zäh und die Hosenbügelfalten beständig. - Roos führt für Sie immer das Beste.

Mit einer sorgfältigen Auswahlendung bedienen wir Sie gerne umgehend.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

Zu kaufen gesucht altes

Turmuhwerk

auch defekt, alte **Pendule** oder alte **Uhr mit Gewichtsteinen**, auch defekt. Adresse unter 3755 zu erfragen bei der Expedition der «SKZ» Luzern oder Tel. (041) 3 67 06.

Für den Sommer und die Ferien

ein Wessenberger, leicht, knitterfrei, in allen Größen am Lager. Ebenso alle Sommerartikel, wie: Collare, schwarze Hemden, Hosenträger, OSA-ATMOS-Mantel in Grau, Dunkelgrau und Schwarz. Wenn Ihr Weg über Luzern führt, bitten wir Sie, uns unverbindlich zu besuchen. Sie können so am besten sehen und auswählen, für was Sie Bedarf haben.

CLICHÉS GALVANOS STEREOS ZEICHNUNGEN RETOUCHEN PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
 Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

ARS PRO DEO STRÄSSLE LUZERN
 bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

Praktische **KLERIKER-HEMDEN**

mit zwei auswechselbaren Kragen (macht Collar überflüssig) zu Fr. 39.50.

- Leichte Sommervestons, Frescoqualität, zu Fr. 69.— und Fr. 85.—
- Schwarze Hemden mit Umlegekragen zu Fr. 28.50
- Herrliche Regenmäntel aus dem bestbewährten OSA-ATMIC-Stoff zu Fr. 129.—
- Trewira-Sommeranzüge zu Fr. 225.—

Bossart

Spezialgeschäft für Herrenbekleidung Flawil (SG)
 Telefon (071) 8 35 14

Einzelhosen

in diversen Qualitäten schon ab Fr. 29.—.

Auswahlendungen umgehend.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

Inserieren bringt Erfolg

Meßwein

sowie in- und ausländische Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten

Weinhandlung
 Telefon (057) 7 12 40
 Vereidigte Meßweinelieferanten

Begegnung

Eine ökumenische Schriftenreihe

Herausgegeben von Dr. theol. Magnus Löhrer, OSB, Einsiedeln, und Prof. Dr. theol. Heinrich Ott, Basel.

- Bd. 1: **Liselotte Höfer**. Ökumenische Besinnung über die Heiligen. Mit einem Vorwort von Otto Karrer. 1962. 68 S. Kartoniert Fr. 5.80 (Räber).
- Bd. 2: **Heinrich Ott**. Glauben und Bekennen. Ein Beitrag zum ökumenischen Dialog. 82 Seiten. Kartoniert Fr. 5.80 (Fr. Reinhardt).
- Bd. 3: **Raymund Erni**. Das Christusbild der Ostkirche. 82 S., mit 8 farbigen Abbildungen. Kartoniert Fr. 6.80 (Räber).
- Bd. 4*: **Heinrich Ott**. Die Lehre des 1. Vatikanischen Konzils. Ein evangelischer Kommentar. Fr. 9.80. In Vorbereitung (Fr. Reinhardt).
- Bd. 5: **Otto Karrer**. Einheit der Christen. Gabe und Aufgabe. In Vorbereitung (Räber).
- Bd. 6: **Keiyi Ogawa**. Die Aufgabe der neueren evangelischen Theologie in Japan. In Vorbereitung (Fr. Reinhardt).

* Doppelband. Die Beiträge katholischer Verfasser erscheinen im Räber Verlag Luzern und Stuttgart, die Beiträge evangelischer Verfasser im Verlag Friedrich Reinhardt Basel.

RÄBER VERLAG LUZERN